

# Kriegsgedenken mit Mozart-Requiem

**TOTENMESSE** Eigenwillige Kombination aus Musik und Soldatenbriefen

VON GERHARD DIETEL

REGENSBURG. „Requiem aeternam dona eis“, zu deutsch „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe“: Mit diesen Worten beginnt der Text des „Requiem“. Die Aufführung von Mozarts Vertonung der Totenmesse, die zum Ende des Kirchenjahrs im Regensburger Audimax zu erleben war, verstand sich aber nicht bloß als allgemeines Gedenken an die Verstorbenen. Zum hundertsten Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs standen die in dieser „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“ Gefallenen besonders im Blick. Abschnittsweise verzahnt mit Mozarts Musik und emotional mindestens



Die Ausführenden beim Schlussapplaus

FOTO: ALEXANDER NIEBLER

ebenso berührend wurden Ausschnitte aus Briefen von Soldaten verlesen, die in den Materialschlachten des Westens oder Ostens kämpften.

Lange anhaltender Beifall des Publikums galt am Schluss allen Ausführenden, die diese eigenwillige Montage von Musik und Texten realisierten. Die Kirchenchöre von Mariä Himmelfahrt (Sallern) und St. Georg (Obertraub-

ling), der ebenfalls dort ansässige Chor Passerida sowie der Chor der Musikpädagogik der Universität hatten sich zusammengetan, den Vokalpart zu gestalten. Überraschend nahtlos fügten sich die Sängerinnen und Sänger zu einem schlagkräftigen Ensemble, das auch in den zahlreichen polyphonen Abschnitten von Mozarts Partitur Sicherheit ausstrahlte.

Hans Pritschet am Dirigentenpult leitete mit großer Umsicht und klarer Zeichengebung den Chor und das Kammerorchester der Universität, welches um feierliche Posaunenstimmen bereichert das sichere instrumentale Fundament lieferte. Marina Szudra (Sopran), Dorothee Rabsch (Alt), Michael Weigert (Tenor) und Marcus Weigl (Bass) bildeten das Solistenquartett, das mit bangenden Tönen angesichts der „Dies irae“-Schrecken hervortrat, aber auch, beim „Recordare“, Versöhnungs-Zuversicht ausstrahlte.

Der bekannte Regensburger Schauspieler Michael Heuberger war es, der mit Auszügen aus Heimatbriefen den Soldaten des Ersten Weltkriegs ihre Stimmen wiedergab. Klug hielt er sich bei seinen Lesungen zurück, denn es brauchte keinerlei äußerer rhetorischer Mittel, um den ganzen Wahnsinn des Schlachtengeschehens aus den hinterlassenen Botschaften zu be-greifen.

Von der Not im Schützengraben war die Rede, von Hunger und Entbeh-rungen, von Schikanen durch die Vor-gesetzten, und schließlich, im Finale, vom „Heldentod“ der Söhne und Gat-ten, der halb stereotyp, halb emotional beteiligt von Vorgesetzten nach der Heimat gemeldet wurde. Die Lehre für die Gegenwart drängte sich auf: Bei allen innereuropäischen Zwistigkeiten darf es nicht noch einmal zu einer der-artigen kriegerischen Katastrophe kommen.

KZ 28.11.18